



Eine Arbeitsgemeinschaft der Verlage

Böhlau Verlag · Wien · Köln · Weimar

Verlag Barbara Budrich · Opladen · Toronto

facultas.wuv · Wien

Wilhelm Fink · München

A. Francke Verlag · Tübingen

Haupt Verlag · Bern

Verlag Julius Klinkhardt · Bad Heilbrunn

Mohr Siebeck · Tübingen

Nomos Verlagsgesellschaft · Baden-Baden

Ernst Reinhardt Verlag · München · Basel

Ferdinand Schöningh · Paderborn · München · Wien · Zürich

Eugen Ulmer Verlag · Stuttgart

UVK Verlagsgesellschaft · Konstanz, mit UVK/Lucius · München

Vandenhoeck & Ruprecht · Göttingen · Bristol

vdf Hochschulverlag AG an der ETH Zürich

Hans Jürgen Heringer

Linguistik nach Saussure

Eine Einführung

A. Francke Verlag Tübingen

Prof. (em.) Dr. Hans Jürgen Heringer lehrte Linguistik an den Universitäten Heidelberg, Tübingen und Augsburg.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2013 · Narr Francke Attempto Verlag GmbH + Co. KG
Dischingerweg 5 · D-72070 Tübingen

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.
Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem und säurefreiem Werkdruckpapier.

Internet: <http://www.francke.de> und www.utb-mehr-wissen.de
E-Mail: info@francke.de

Einbandgestaltung: Atelier Reichert, Stuttgart
Druck und Bindung: fgb · freiburger graphische betriebe
Printed in Germany

UTB-Bestellnummer: 4014
ISBN 978-3-8252-4014-1

Inhalt

Vorwort	7
1 Ausgangspunkte	9
1.0 WarmUp und Lernziele	9
1.1 Eine Entdeckung	10
1.2 Die Rezeption	10
1.3 Die Person	12
1.4 ... und die Linguistik	15
1.5 Aufgaben	18
2 Langue und Parole	21
2.0 WarmUp und Lernziele	21
2.1 Die Langue	22
2.2 Die Parole	27
2.3 Und zusammen?	31
2.4 Langue als Instanz und als Mythos	34
2.5 Aufgaben	40
3 Das sprachliche Zeichen	43
3.0 WarmUp und Lernziele	43
3.1 Sprachliche Zeichen und das „arbitraire du signe“	44
3.2 Sprachzeichen und ihr Gebrauch	56
3.3 Eine Typologie der Zeichen	60
3.4 Ein Abbild?	63
3.5 Aufgaben	68
4 Synchronie und Diachronie	73
4.0 WarmUp und Lernziele	73
4.1 Synchronie vs. Diachronie	74
4.2 Sprachlicher Wandel und Rekonstruktion	77
4.3 Übergänge und Kreativität	84
4.4 Sprachverfall?	89
4.5 Aufgaben	94
5 Semiologie	97
5.0 WarmUp und Lernziele	97
5.1 Grund der Semiologie	99
5.2 Sprachliche Evolution	101
5.3 Rechtschreibreform – ein Chaos?	113
5.4 Übereinkunft?	117
5.5 Aufgaben	120

6 Darstellung und Methoden	123
6.0 WarmUp und Lernziele	123
6.1 Stil und Darstellung	124
6.2 Quellen und Übersetzung	127
6.3 Saussuresche Methoden	131
6.4 Übersetzen und Übersetzen	144
6.5 Aufgaben	150
Ein kleines Saussure-Brevier	153
Quellen Saussurescher Texte und Zitierweise	157
Literatur	158
Nachweise	159
Ein Themenregister	160

Vorwort

Die (zufällige?) Koinzidenz des Erscheinens einer neuen, einer zweisprachigen Edition des „Cours de linguistique générale“ mit dem Plan, eine Einführung in de Saussures Denken und Wirken zu verfassen, hätten manche Wissenschaftler als Unglück gesehen. Wären dadurch nicht viele Vorarbeiten obsolet geworden? Für mich aber war es ein Glücksfall. Einerseits vielleicht, weil damit eine neue Aufmerksamkeit auf unseren Protagonisten gelenkt werden könnte, andererseits aber – und das war für mich so wichtig – weil der freundliche Kollege mir früh seine Arbeit zugänglich machte und in Form einer Datei zur Verfügung stellte. Diese kollegiale Geste – ein kleines Wort hierfür – machte es möglich, alles schnell anzupassen, aber auch die elektronische Form für die Kontrastierung und für den eigenen methodischen Zugang zu nutzen.

Dieses Buch ersetzt keine de-Saussure-Lektüre. Es ist eher getragen von der Hoffnung, Sie hierzu anzuregen. Es soll auch nicht eine weitere oder gar neue Saussure-Exegese bieten. Es versteht sich eher als Einführung in Grundprobleme der Linguistik, und zwar vom jetzigen Stand her. Es versteht sich weniger in der fortwährenden Beschäftigung vom Standpunkt Anderer, Früherer her, der ja auch nichts Anderes ist als ein je eigener. Auch ich lese de Saussure mit meinen Augen, mit den Augen von heute. Ich widme hohe Aufmerksamkeit den Texten, die er selbst geschrieben hat. Aber auch von da muss es weiter gehen. In diesem Sinn ist der Titel zweideutig: Es geht nicht nur um zeitliche oder gedankliche Nachfolge, es geht auch um eigene Reflexion linguistischer Grundlagen.

Harris 2005 hat ein ganzes Buch geschrieben über de Saussure und seine – meist – berühmten Interpreten und kommt am Ende zu dem Schluss, es hätte vielleicht besser „De Saussure und seine Fehldeuter“ heißen. Alle kochen ihr eigenes Süppchen auf Saussurescher Flamme. Ich bin keine Ausnahme, Verzeihung.

Eine Besonderheit sehe ich – und werden hoffentlich Sie sehen – in den jeweiligen sprachkritischen Unterkapiteln. Hier glaube ich de Saussure ernst genommen zu haben, wenn er sagt:

Und was ist schließlich der Nutzen der Linguistik? [...] Im Leben der Individuen und der Gesellschaften ist die Sprache ein wichtigerer Faktor als jeder andere. Es wäre nicht vertretbar, wenn ihre Untersuchung die Angelegenheit einiger weniger Spezialisten bliebe [...] es gibt keinen Bereich, der mehr absurde Ideen, Vorurteile, Hirngespinnste und Fiktionen hervorgebracht hätte. (CLG_Z, 117)

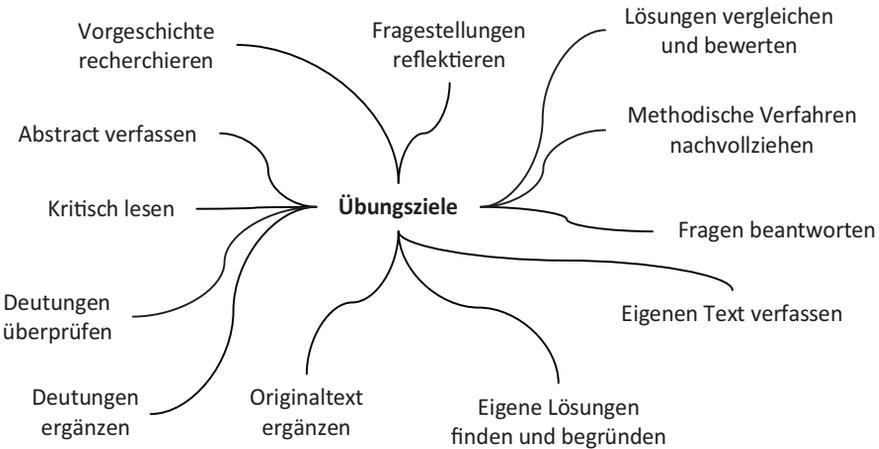
In diesem Buch nimmt die Eigentätigkeit des Lesers großen Raum ein. Der Autor wünscht sich – natürlich wie jeder Autor – den Leser zum Mitdenken zu bringen. Dazu finden Sie öfter Stellen, die das anregen könnten. Außerdem gibt es Aufgaben, die der Vertiefung in zweierlei Sinn dienen:

- Erweiterung der behandelten Problemstellungen
- Eigenerfahrung

So zeige ich Ihnen Wege ins Gelände. Die Wege müssen Sie selbst gehen. Das ganze Gelände kennt sowieso keiner, aber schöne und fruchtbare Verweilstellen gibt es viele.

Ein guter Didaktiker ist bestrebt, möglichst unterschiedliche Übungsformen anzubieten, aber auch unterschiedliche Materialisierungsarten. Das soll die Motivation heben. Ähnliches gilt für die Operationen, die ein Lerner ausführen sollte. Am Anfang aber stehen die Lernziele.

Ich bemühe mich zu mischen: Einerseits einfache Aufgaben, für die man eine Lösung oder eine Lösungsskizze angeben kann (Sie finden welche auf der homepage von UTB). Andererseits Aufgaben, deren Lösungsweg und eigene Lösung die Erkenntnis bringt. Solche Aufgaben eignen sich besonders für die anschließende Diskussion in Lehrveranstaltungen.



1 Ausgangspunkte

... das semiologische Individuum wird, im Gegensatz zum organischen, kein Mittel haben, zu beweisen, dass es dasselbe geblieben ist.

Fehr 1997, S. 161

1.0 WarmUp und Lernziele

Ferdinand de Saussure wurde berühmt durch sein Jahrhundertwerk: „Cours de linguistique générale“.

Eigentlich ist es aber nicht so ganz sein Werk. Das Buch wurde zusammengestellt aus Mitschriften. Dabei ist viel passiert. Hier blicken Sie in einen Dialog der Herausgeber bei der Redaktion (Daten: Godel 1969, 97). Das kann Ihnen einen Eindruck verschaffen von Fragen, die sich für unsere Rezeption stellen.

Könnte man in der Einleitung verwenden.

Ein Punkt, den unsere Redaktion ausblendet.
– Nicht verwendbar, nach meiner Meinung.

Im Grund immer die gleiche Idee.

Dieses Buch ist eine Art Biographie. Es wird aber nicht gehen um die reale Person Ferdinand de Saussure, ihr Leben, ihre Herkunft und ihr soziales Umfeld. Es geht um die wissenschaftliche Person de Saussure. Und diese Person ist ein Beispiel für Textwissenschaft und Philologie, weil ihre vorrangige Rezeption, ihre eigentliche Wirkung sozusagen, sich vollzog über eine Kompilation von Vorlesungsmitschriften, eine Zusammenstellung von fremder Hand. Daneben gibt es durchaus auch – zum Teil verschüttete – Textproduktionen von eigener Hand. Diese Schriften haben natürlich einen besonderen Stellenwert. Da Saussure als Urvater der Linguistik gilt, wird so ein Buch nicht vorrangig persönlich bleiben. Es wird vielmehr – indem es die Ideen und Leistungen darstellt – zu einer Einführung in die Grundlagen der Linguistik und als solche wird es durchaus auch auf neuere Entwicklungen eingehen, sozusagen de Saussure und die Folgen.

Sehr wichtig! – Schon verwendet.

Der Stil ist hier sybillinisch.

Das Buch wird didaktisch konzipiert sein, mit alternativen Präsentationen, weiterführenden Lesungsansätzen, Umgehen mit Sekundärliteratur, vertiefenden Aufgaben. Es wird gegliedert sein nach den Schwerpunkten der Rezeption, aber immer im Rückgriff und mit besonderer Würdigung der Gedanken des autorisierten, oder originären, de Saussure. Umfeld. Es geht um die wissenschaftliche Person de Saussure. Und diese Person ist ein Beispiel für Textwissenschaft und Philologie, weil ihre vorrangige Rezeption, ihre eigentliche Wirkung sozusagen, sich vollzog über eine Kompilation von Mitschriften, eine Zusammenstellung von fremder Hand. Daneben gibt es durchaus auch zum Teil verschüttete – Textproduktionen von eigener Hand. Diese Schriften haben natürlich einen besonderen Stellenwert. Da Saussure als Urvater der Linguistik gilt, wird so ein Buch nicht vorrangig persönlich bleiben. Es wird vielmehr – indem es die Ideen und Leistungen darstellt – zu einer Einführung in die Grundlagen der Linguistik und als solche wird es durchaus auch auf neuere Entwicklungen eingehen, sozusagen de Saussure und die Folgen. Das Buch wird didaktisch konzipiert sein mit

Diese Passage im Auge behalten.

Überflüssig.

Wohin sollte das? – Haben wir schon verwendet.

Bemerkenswert! Aber wohin? Auf jeden Fall als eine Anmerkung.

Sollten wir das nicht präzisieren?

In dieser einführenden Einheit werden Sie

- eine erste Idee davon bekommen, wie komplex die Situation der de-Saussure-Rezeption erscheint,
- einen ersten Einblick in Themen und Problemstellungen der einschlägigen Forschung und der Linguistik erarbeiten.

1.1 Eine Entdeckung

Der Planet Uranus, der im 18. Jahrhundert entdeckt wurde, wich irgendwie ständig von der Bahn ab, die nach den Keplerschen Gesetzen zu erwarten war. Astronomen vermuteten daher, dass ein weiterer Planet jenseits des Uranus die Umlaufbahn störte. Im Jahre 1843 berechnete John Adams die Umlaufbahn dieses hypothetischen achten Planeten nach allen Regeln der mathematischen Kunst. Der Planet Neptun war damit existent, ohne dass er sozusagen real war. Die eigentliche Entdeckung – was immer *eigentlich* hier heißen möge – gelang kurze Zeit später: Jemand hat ihn gesehen.

Laryngale

Ähnliches brachte der junge de Saussure im Bereich der Linguistik zustande. Er konstruierte aus den Daten vieler indoeuropäischer Sprachen Laute, die er im Anklang an die Mathematik *coefficients sonantiques* nannte. Ein Terminus, mit dem er zum Ausdruck brachte, dass es sich um zusammenwirkende Laute handelt, deren Existenz er rein aus ihren Wirkungen postulierte. Als später weitere ältere indoeuropäische Sprachen entdeckt und entschlüsselt wurden, erwiesen sich Saussures *coefficients* als reale Laute im Hethitischen (und Tocharischen). An sie knüpfte sich im Anschluss eine neue Theorie des indoeuropäischen Lautwandels, die Laryngaltheorie, die bis heute umstritten ist, sicherlich auch, weil man Laute eben überhaupt nicht sehen kann.

1.2 Die Rezeption

Recht ungewöhnlich ist mehrerlei im wissenschaftlichen Leben von Ferdinand de Saussure. Das größere und zusammenhängende Werk eigener Hand war eben jene Arbeit zum indoeuropäischen Vokalismus, die er mit 21 Jahren schrieb, mehr oder weniger in einem Zug. Dieser „Mémoire sur le système primitif des voyelles dans les langues indo-européennes“ (kurz MEM) erschien 1879 und begründete schon einen gewissen Ruhm unseres Protagonisten.

Das Erstlingswerk war und ist etwas für absolute Spezialisten. Der jetzige – und von vielen als eigentlicher gesehene – Ruhm de Saussures ruht auf dem Werk, das er gar nicht geschrieben hat. Es ist der „Cours de linguistique générale“, eine Kompilation aus Vorlesungsmitschriften, die als Redakteure zwei wissenschaftliche Kollegen mit eigenen Vorstellungen und Ideen gefertigt haben. Sie erschien im Jahre 1916, drei Jahre nach de Saussures Tod.

Wie die Herausgeber, Charles Bally und Albert Sechehaye, vorgingen, davon haben Sie im WarmUp einen Eindruck gewonnen. Sie sprechen denn im Vorwort auch von einer „reconstitution“ und einer „recréation“ (CLG_Z, S. 56) – was der erste deutsche Übersetzer mit *Wiederherstellung* und *Nachsaffung* wiedergibt, die neue Übersetzung mit *Rekonstruktion* und *Nachschöpfung* – und später auch von „assimilation“, wobei man natürlich nicht so genau versteht, was für Passkriterien man hier anlegen könnte, wenn man gar kein Vergleichsobjekt, nur ein phantasiertes Original hat. So haben wir es im Cours eigentlich mit der ersten Sekundärrezeption zu tun.

Redaktion
oder
Edition?

Diese Quellenlage ist natürlich eine Herausforderung für jeden Textwissenschaftler und Philologen, aber auch für Linguisten und Sprachtheoretiker. Was hat de Saussure wirklich gesagt und vielleicht gedacht? Dazu müssen wir auch zurückgehen auf das, was er selbst geschrieben hat, was von ihm publiziert und autorisiert wurde. So könnten wir der wissenschaftlichen Person auf die Spur kommen. Aber naiv wäre es zu glauben, dass wir damit den sozusagen authentischen de Saussure zu Gesicht bekämen. Was auch immer geschrieben steht, es muss gedeutet und verstanden werden. Naiv wäre es auch zu glauben, das eigentlich und einzig Wichtige sei für uns das Original. Eine wissenschaftliche Person ist recht eigentlich ihre Rezeption. Auch wir sind Rezipienten und Deuter. Wir müssen uns anstrengen, de Saussure richtig zu verstehen, aber letztlich bleibt das Verständnis doch unseres. Wir deuten die Schriften eigener Hand und die fremder und wir deuten die Deutungen.

Eine wissenschaftliche Person ist ihre Rezeption. Und da könnte man es als Traum sehen, so rezipiert zu werden wie de Saussure. Er selbst hat das nicht mehr erlebt, hat es weder genießen noch sich empören können, wie manche ihm gern unterstellen.

Identitäten

Wenn wir – wie nicht ganz ungewöhnlich – den Texten eigener Hand einen besonderen Wert zusprechen, dann vielleicht deshalb, weil wir hoffen, dass wir hier alles genauer und fruchtbarer finden, weil wir sozusagen das Ganze im Entstehen, im passenden linguistischen Umfeld, im argumentativen Zusammenhang sehen und nicht etwas, das durch die Köpfe vieler gegangen ist, etwas, in das schon viele Deutungen eingegangen sind, auch doofe Deutungen und viele, viele Zutaten. Da wird eben alles zur Rezeptionsgeschichte, ja zur Fachgeschichte. Demgegenüber würden wir uns hier gern einen frischeren Blick erlauben.

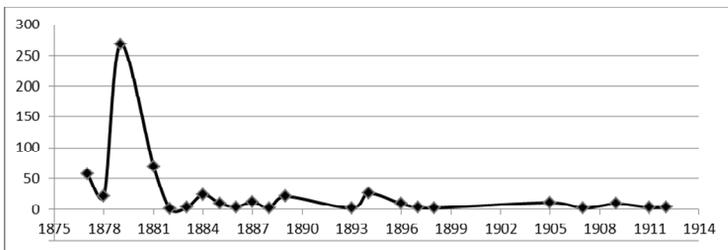
1.3 Die Person

Stilisierung

In der historisierenden Rezeption wird de Saussure wie andere historische Figuren stilisiert. Stilisierung findet sich in unterschiedlichen Zügen. Schon die Geschichte der Publikationen scheint die Frage naheulegen, ob es eigentlich zwei de Saussures gibt: den frühen, den Indoeuropäisten, und den späten, den Sprachtheoretiker, wie er im Cours erscheint. Das erinnert an die Unterscheidung des frühen und des späten Wittgenstein für Menschen, die die diffizilen Zusammenhänge nicht scheren. So etwas klingt auf Anhieb künstlich, will man nicht von einer paulinischen Wandlung oder einer multiplen Persönlichkeit ausgehen. Ein besserer Blick wird zeigen, dass es Kontinuitäten und Unterschiede gibt. Ist es vielleicht die Normallinie der Entwicklung einer Person: Nach grober Skizze, nach dem begrifflichen Rahmen die Details? Nach der groben Orientierung der Blick in die Realität? Vom esprit de géometrie zum esprit de finesse? Nach diesem Muster könnten sogar die einschlägigen Rezeptionsweisen gesehen werden. Nur, manche mögen den Weg auch umgekehrt gehen.

Eine weitere Stilisierung ist die des großen Systematikers de Saussure. An ihr arbeitete schon Streitberg: „... seine wahre, seine einzigartige Bedeutung liegt in der systembildenden Kraft seines Geistes“ (Streitberg 1915, 203). Und auf der anderen Seite der Aphoristiker, der allerdings kaum knackige Aphorismen produzieren wollte oder produziert hat. Manches wurde eher als kluge Sinnsprüche rezipiert, deren man sich bedienen kann – auch um sie in neue Zusammenhänge zu stellen. Auf jeden Fall war de Saussure mit Schnipseln nicht zufrieden und neigte gewiss der ersten Seite zu. So können wir die sog. Aphorismen auch als Elemente eines großen Werkes sehen, das de Saussure nicht gelang, eben gerade darum, weil er jenen systematischen Anspruch hatte. Oder weil ihm die Zeit nicht blieb?

Dann wäre da noch das Rätsel de Saussure. Die folgende Grafik zeigt die Anzahl der publizierten Seiten über die Jahre.



Ist das als plötzliche oder fortschreitende Schreibhemmung zu erklären? Sollte es etwas zu tun haben mit der Diagnose, die de Saussure selbst stellt, als er in einem Brief an Meillet von einer épistologophobie spricht? (CFS 1964, 93; Louca 1975, 14) Aber das schöne Fremdwort spielt vielleicht eher mit dem Gegensatz von Epistel und Brief, den wir im Deutschen wohl ähnlich kennen wie im Französischen. Episteln sind eben die langen, lehrhaften Briefe, auf die wir mit dem Spruch Bezug nähmen: „Nur keine Episteln!“ Dagegen waren eben Briefe kurz, wie es die Etymologie des Wortes noch zeigt, *Brief* < lat. *breve* „kurz“. Also meinte de Saussure wohl nur, er sei kein Freund langer, lehrhafter Briefe? Oder war es ein persönliches Alibi, das hilft gegen Schreibfaulheit, oder doch nur floskelhafte Ausrede und Höflichkeitsdienst dieser Herrschaften? (Jedenfalls wissen wir aus Briefen Saussures, dass er eine reiche Korrespondenz pflegte, vgl. etwa Louca 1975, 28ff.) Von Louca wird die Kargheit genommen als erklärender Beleg für Saussures lakonische Schreibweise (die sicher viel damit zu tun hatte, dass es beim Überlieferten meist um kurze Notizen für ihn selbst, um auszuführende Reminder ging). An vielen anderen Stellen schreibt de Saussure aber auch allgemeiner von einer Graphophobie und einer Art krankhaftem Horror vor der Feder (Villani 1990, 21ff.). Damit scheint die Schreibhemmung – wenn auch metaphorisch – schon in den Bereich des Krankhaften gerückt und so wurde für manch einen auch die persönliche Erklärung attraktiv, nach der de Saussure psychische Probleme hatte – bis hin zur Vermutung oder dem Gerücht, das Streitberg in einem Brief an Brugmann kolportierte:

Eine Nachricht, die Sie gewiss interessieren dürfte, hab ich kürzlich von einem Schüler de Saussures empfangen, nämlich dass dieser *vor kurzem* unheilbarer Geisteskrankheit verfallen sei. Es wäre zu schade, wenn diese Nachricht sich bestätigen sollte. (Villani 1990, 15)

Und wenn es in der Gerüchteküche erst mal brodelt, dann gibt es auch so Plausibles wie verdeckten Alkoholismus und Eheprobleme, gar die Spekulation Mounins (Fehr 1997, 43), man könne das Verstummen zurückführen auf das Trauma, das die feindliche Haltung der Leipziger Superlinguisten hinterlassen habe. Da muss man erst mal draufkommen.

Phobien?

Gründe fürs
Verstummen?

Mir gefällt am besten die Vermutung, der Lakonismus sei Gepflogenheiten der Indoeuropäistik zu verdanken, in der es ja oft um die Verfolgung und Entwicklung einzelner Wörter, Wurzeln, Laute und deren Umfeld ging. Vielleicht kommen wir einer Erklärung noch näher, wenn wir im Brief an Meillet lesen, seine Überlegungen müssten in einem Buch enden, in dem er erklärte, warum es keinen einzigen Terminus in der Linguistik gebe, mit dem er auch nur annähernd einverstanden wäre. Ein größeres Werk zu den theoretischen Schwerpunkten war dann eine andere Schreibaufgabe: „An ein Buch zu diesem Gegenstand ist nicht zu denken, es muss das endgültige Denken seines Autors wiedergeben“, heißt es in einem Brief an Riedlinger 1909. Und das war ihm nach eigener Meinung unmöglich, ehe nicht aufgeräumt war. So könnte das Verstummen zu tun haben mit den Ansprüchen, die Saussure an sich selbst und an ein solches Werk stellte und nicht erreichte. Eine Art theoretisch bedingte Schreibhemmung, die er zwar in der Jugendfrische noch überwinden konnte, die aber später zum Hemmschuh wurde. Offenbar bezog sich diese Hemmung aber wesentlich auf die haltbare systematisierte Schriftform, denn mündlich hat de Saussure sich in den drei Vorlesungen ja dezidiert geäußert und Notizen haben wir nun in Fülle.

Wissen-
schaftler-
schicksal

Haben übrigens nicht viele Wissenschaftler Probleme mit dem Publizieren, Skrupel und Zweifel? Ist das nicht eher Wissenschaftlerschicksal ebenso wie die Klage hierüber? Da sind auf der einen Seite jene, die ihre Werke erst publizieren, wenn sie der Meinung sind, sie seien für die Ewigkeit oder wenigstens für ein paar Jahrzehnte haltbar. Auf der anderen Seite gibt es die, die Wissenschaft als kommunikativen Prozess auffassen, an dem auch andere teilhaben sollten, Kollegen die in die Diskussion eingreifen und einen damit selbst weiterbringen. Sicherlich, die großen Heroen der Vergangenheit verdienen unsere Bewunderung und es ist plausibel, ihnen nachzueifern. Schnellschüsse gibt es ja genug. Aber sind Wissenschaftler jenen Typs nicht auch von einer gewissen Hybris befallen? Meinen sie wirklich, ihre Produkte könnten so lange halten?

Der
Geheimnisvolle

Und schließlich wäre da noch der de Saussure, den der Schleier des Geheimnisvollen umgibt und von dem Godel sagt, je mehr man sich mit ihm beschäftige, umso geheimnisvoller werde er (Godel 1969, 35). Jemand, der eine Art Supervision bei Séancen wahrnahm (Fehr 1997, 183), der sich mit Mythen und Legenden befasste, der in alten literarischen Werken geheime Botschaften in Form von Anagrammen entdeckte, bei denen er selbst unsicher blieb, ob es nicht Illusionen seien, denen er da anheimfiel.

1.4 ... und die Linguistik

Hier geht es nicht um die reale Person Ferdinand de Saussure, ihr Leben, ihre Herkunft, ihr soziales Umfeld. Wie etwa Einstein mit seiner Frau umging, wie knapp er sie hielt, ist eher etwas für Sozial-schnüffler. So lange es mit seinen theoretischen Leistungen nicht in plausiblen, in erklärenden Zusammenhang gebracht wird, kann es bestenfalls den Lerneffekt haben, dass auch hehre Typen menschliche Züge haben. Wer aber denkt, er könne den Zusammenhang herstellen, der denkt und argumentiert nach einem Topos: dem Topos der Einheit der Person. Es gibt aber das Gegenmodell: die Multiplen.

Hier geht es um die wissenschaftliche Person de Saussure. Und diese Person ist ein Exempel für Textwissenschaft und Philologie, weil ihre vorrangige Rezeption, ihre eigentliche Wirkung sozusagen, sich vollzog über die Kompilation von Vorlesungsmitschriften fremder Hand. Daneben haben wir – zum Teil verschüttete – Textproduktionen eigener Hand, die natürlich einen besonderen Stellenwert haben. Allerdings tragen die Gründe nicht sehr weit, einen Gap oder eine große Distanz beider Überlieferungen zu konstruieren. In jedem Fall werden textuelle Fragen im Fokus stehen, allein schon deshalb, weil die Urtexte alle in Französisch geschrieben wurden, die Rezeption sich aber in vielen Sprachen vollzieht. Damit steht immer die Frage an: Wie weit ist eine Deutung gesichert durch den Originaltext und wie ist der Originaltext zu verstehen?

Quellenlage wie die üblichen Zitierweisen zeigen chaotischen Charakter. Neugierige Leser dürfen mehr puzzeln als lesen. Wenn ich hier von der Kompilation im eher fiktiven oder ganzheitlichen Sinne handle, schreibe ich vom Cours in Kapitälchen. Auf die Texte in den einzelnen Fassungen oder Übersetzungen referiere ich mit CLG_F für die französische Fassung, mit CLG_D für die frühere deutsche von Lommel, mit CLG_S für die synoptische, in der CLG_F zusammen mit den Mitschriften publiziert ist, und CLG_Z für die neueste zweisprachige, an die ich mich hier weitgehend zu halten versuche. Falls Zitate aus CGL_S hier auf Deutsch erscheinen, wurden sie von mir übersetzt. Davon mache ich auch Gebrauch, wenn mir eine Übersetzung in CGL_Z nicht passt. Dann übersetze ich nach CLG_S.

Ein Muster für die Text- und Sprachproblematik ist die Tatsache, dass der linguistische Gegenstand im Französischen sozusagen in drei Ausformungen existiert: *la langue*, *le langage* und *la parole*. Was bedeuten diese Wörter und wären sie überhaupt in anderen Sprachen wiederzugeben?

Worum es geht

Zitierregeln

Das Sprachproblem